



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die europäische Lage.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

tief und wie allgemein schon Empfindung und Interesse für echte und hohe Kunst unter uns verbreitet ist, dafür legt auch die neue Gesamtausgabe ein Zeugniß ab. Gewiß, es ist eine bemerkenswerthe und ungemein befriedigende Erscheinung, wenn ein großer Künstler so allgemeine Verehrung genießt, wenn seine Werke so unmittelbar lebendig wirken, daß eine mit Einsicht und Ernst unternommene, nach allen Seiten tüchtig und würdig ausgeführte Gesamtausgabe vom Publicum freudig aufgenommen und unterstützt wird. Denn die Schwierigkeiten, welche sich von allen Seiten her einem solchen Unternehmen entgegenstellen, sind so groß und mannigfaltig, daß nur eine allgemeine und nachhaltige Betheiligung des Publicums Muth und Kraft geben kann, sie zu überwinden und das Werk zu vollenden. Otto Jahn.

Die europäische Lage.

Der Krieg hat begonnen, das Dannewerk ist genommen und umgangen, die Dänen in blutigem Kampfe bis hinter die döppler Schanzen zurückgedrängt. Schon die nächsten Stunden können Nachricht über neue Erfolge geben. Durch die Energie in Angriff und Verfolgung, welche die Oestreicher bewiesen haben, nach einem Operationsplan, der das Verdienst des preußischen Generalstabs ist, sind die Erklärungen Palmerstons und Rüssels im englischen Parlament, wie die letzten Versicherungen der kriegsführenden Mächte zu Wasser geworden. Daß vergossenes Blut und der Krieg als letzte Machtmittel das londoner Protokoll und die Verträge von 1851 und 1852 aufheben, ist selbstverständlich, daß Preußen und Oestreich durch keinen Vertrag mehr gehindert sind den Herzog Friedrich von Schleswig-Holstein anzuerkennen, wird sogar von der Presse des Herrn v. Bismarck zugegeben. Auch hat in Berlin an maßgebender Stelle die Neigung, diese Anerkennung auszusprechen, bereits unverhüllten Ausdruck gefunden.

Welche Haltung die Diplomatie der deutschen Großmächte wegen der Anerkennung gegen einander und gegen das übrige Europa einnehmen wird, das ist zur Zeit noch unergründlich, aber man darf jetzt wohl die Hoffnung hegen, daß Preußen in der Frage Schleswig-Holsteins auf die gerade Linie einer ehrlichen deutschen Politik gelangen wird. Es sei einmal erlaubt dies hier vorauszusetzen,

und von diesem Gesichtspunkt die Aspecten dieses Jahres für das übrige Europa zu betrachten.

Außer Schleswig-Holstein sind es Polen, Italien, die Türkei, welche dem Frieden Europas Gefahr drohen.

Ob der polnische Aufstand im Frühjahr noch einmal größere Verhältnisse annehmen wird, ist sehr zweifelhaft. Er gilt bereits in den Augen vieler begeisteter Polen für hoffnungslos, und er wird gegenwärtig auch von den Mächten Europas so betrachtet. Die Minorität, welche diese Art von Kampf organisirt hat, ist zu klein und die verzweifelten Mittel, deren sie sich bedient hat, sind zum Theil zu schlecht gewesen. Mordthaten, Raub und Brand haben die Masse der Bevölkerung gegen die Insurrection ebenso wie gegen die russische Regierung verstoßt. Polen ist auf das Aeußerste erschöpft, wer dort noch etwas zu verlieren hat, fordert Ruhe um jeden Preis. Selbst die Furcht vor den Henkern der Nationalregierung vermag diesen Schrei nicht mehr zu unterdrücken.

Rußland hat für diesen Kampf die größten Anstrengungen gemacht, denn die Gefahr traf diesen Staat in seiner schwächsten Stunde. Sie hat aber vielleicht dazu beigetragen, die Schwierigkeiten, welche der Regierung in Rußland selbst durch die Bauernfrage bereitet wurden, für die Gegenwart zu verringern. Denn die furchtbare Gefahr hat für Rußland die Folge gehabt, daß eine größere Energie in der Staatsleitung, geeignete Persönlichkeiten, ein zum Aeußersten entschlossener Wille heraufgekommen sind, das Heer, welches seit dem Krimkriege fast desorganisirt war, ist wiederhergestellt und ergänzt, das Volk ist sich seines Ruffenthums bewußt worden. Rußland ist in der That jetzt weit stärker, als es beim Beginn des polnischen Aufstandes war. Dennoch hat der große Staat durch mehr als ein Menschenalter mit einem innern Siechthum zu kämpfen, die Finanzen sind tief zerrüttet, die Emancipation der Bauern in der That noch lange nicht durchgesetzt; die Anfänge einer Repräsentativverfassung drohen der Regierung eine unabsehbare Reihe von neuen Schwierigkeiten zu bereiten, deren größte in der sittlichen Corruption liegt, welche durch die Leibeigenschaft in die Grundbesitzer, das Beamtenthum, das Heer gekommen ist. Für Unternehmungen nach Außen ist Rußland in diesem Jahre keiner großen Kraftentwicklung fähig. Jedermann weiß, daß es in Schleswig-Holstein sich mit einem diplomatischen Protest begnügen müßte und daß auch dieser durch die Rücksicht auf die befreundete preußische Regierung nicht nachdrücklich geltend gemacht werden könnte. Schwerer allerdings fällt das Gewicht in die Waagschale, welches Rußland gegen die Türkei einzusetzen hat. Bereits ist in den südwestlichen Provinzen Rußlands eine Armee aufgestellt, welche nicht nur gegen die polnische Erhebung sichern soll, sondern auch bei einem Ausbrechen der türkischen Wunden verwandt werden kann.

Denn die größte Frage des Jahres 1864 droht die Auflösung der Türkei zu werden. Lange hat das Whigministerium England gegenüber den Plänen des Kaiser Napoleon mit Eigensinn an der Ueberzeugung festgehalten, daß eine Regeneration der Türkei durch die Türken selbst möglich sei, jetzt täuscht sich Lord Russell schwerlich darüber, daß dort die Fäulniß bis zur Auflösung fortgeschritten ist, und daß die Türken selbst nicht im Stande sind, einen Kampf gegen die Mehrzahl ihrer Untertanen durchzuführen. Was in den letzten Jahren dort gebessert, gestickt, unterdrückt wurde, hat nur dazu geholfen, die Unhaltbarkeit der bisherigen Zustände deutlich zu machen. Und es wird Aufgabe einer weisen Politik sein, dort nicht zu dämpfen und zu unterdrücken, sondern was möglich und lebensfähig ist, herauszuziehen. Das serbische Volk ist Mittelpunkt der Aufregung, welche nicht nur die Bosniaken, auch die Bulgaren erfaßt hat, fast ebensosehr die Griechen unter türkischer Herrschaft. Privatnachrichten und Gesandtenberichte sagen zum Frühjahr den Ausbruch von Aufständen voraus, welche zunächst gegen die Türken gerichtet, zuerst durch russische, französische und polnische Agenten genährt, die Bildung eines Südslavenreiches vorbereiten sollen.

Während die russische Politik durch den alten Zug nach Konstantinopel bestimmt wird, hat Oestreich das doppelte Interesse, sich die Donaumündungen weder durch einen Rumänen, noch durch einen Südslavenstaat versperren zu lassen, und eine Bewegung niederzuhalten, welche ihm Grenzer, Kroaten, und einen Theil des Banats in fieberhafte Aufregung versetzt. Gegen eine Vergrößerung auf Kosten der Türkei hat sich das wiener Cabinet bis jetzt spröde gezeigt, und es ist fraglich, ob das neue Antlitz, welches das östreichische Staatswesen zu zeigen beginnt, auch einmal einen slavischen Vergrößerungswunsch ausdrücken wird. Daß dem Kaiserstaat jetzt nicht viel an einem Besitz gelegen ist, welcher große Sorge und Kraft in Anspruch nimmt, und verhältnismäßig wenig einbringt, wird man der Presse Oestreichs gern glauben. Aber es ist eine alte Erfahrung, daß Staaten wie Menschen durch lange Zeiten gegen das Ziel arbeiten, welches ihnen durch ihre Anlage und natürlichen Verhältnisse gesteckt ist. Solche Perioden des Gegenstauens sind Zeiten unfruchtbarer Kämpfe und trotz einzelner Erfolge, im Ganzen betrachtet, Zeiten großer Verluste. Es war kein Zufall, daß Oestreich seit zweihundert Jahren im Westen verloren und im Osten gewonnen hat, denn es war in den letzten Quellen aller politischen Kraft, in Kultur seiner Völker, in Einrichtung seines Staatswesens nicht dem Westen, aber wohl dem Osten überlegen. Und Oestreich wird erst von dem Tage wieder die große Rolle in Europa spielen, zu welcher es berufen sein mag, wo es sein Augenmerk auf die fast herrenlosen, dünn bevölkerten Landschaften richtet, deren Einfügung in das Culturleben Europas wohl nur dem östreichischen Staate gelingen kann.

Der größte Fortschritt, den Italien seit Gründung des neuen Königreichs gemacht, ist die große Zunahme an nationalem Gemeingefühl und die entsprechende Verringerung der Wirkung exaltirter Declamation. Die Italiener wissen sehr wohl, daß sie noch Jahre brauchen, bevor ihr Heer dem einer der älteren Großmächte an innerer Festigkeit gleichkommt. Die Actionspartei, welche unablässig zum Angriff auf Venetien und Rom treibt, hat nicht mehr den Einfluß, die Masse fortzureißen und die Regierung wider ihren Willen in Angriffspolitik zu drängen, wenn nicht ungewöhnliche Ereignisse in anderen Staaten die Gemüther über das landesübliche Maß erhitzen. Bei solcher Beschaffenheit der öffentlichen Meinung sind das Ministerium und die Nation darauf angewiesen, das alte Schutzverhältniß zum Kaiser der Franzosen zu erhalten, wie

schwer auch die Befestigung Roms und die balancirende Politik des Kaisers die Bewahrung eines äußerlich guten Verhältnisses machen. Oestreich gegenüber aber steht Italien in diesem Jahr, wie im vergangenen, in einer Defensiv-, welche nur bei einem Kriegsbündniß mit Frankreich verlassen werden könnte.

Unter den großen Mächten Europas aber fehlt zur Zeit noch jede feste Coalition von je zweien, und an eine dominirende von dreien ist noch gar nicht zu denken. Zwar hat die preussische Regierung sich mit dem petersburger Cabinet zur Unterdrückung des polnischen Aufstandes vereinigt, und sie hat sich mit Oestreich vorläufig zur Occupation Schleswigs verbunden, um daselbst, was man in Berlin und Wien deutsche Demokratie nennt, von einer kräftigen Bewegung zu Gunsten der nationalen Frage abzuhalten. Aber zwischen Oestreich und Rußland ist eine weite Kluft, welche schwerlich durch die Kunst des Herrn v. Bismarck oder einer östreichischen Reactionspartei überbrückt werden wird. Und selbst das Verhältniß Preußens zu Rußland ist wenigstens in den Augen der Russen keineswegs so fest, daß es die Russen nicht auf der Stelle irgendeinem andern Bündniß, das ihnen vorübergehend bessern Nutzen gewähren könnte, aufopfern sollten, und in Berlin lebt zwar immer noch die alte Neigung zum Anschluß an Rußland, aber über die Kräfte, welche dieser Staat einem Verbündeten abgeben könnte, täuscht man sich doch nicht mehr. Aber auch das Zusammenwirken Preußens und Oestreichs geht nicht über das militärische Vorgehen in Schleswig hinaus. Was von weiteren Verabredungen über Italien und von Wiederbelebung der heiligen Allianz enthüllt wird, ist zur Zeit nur Zeitungscombination, schon jetzt bricht eine sehr verschiedene Auffassung der schleswig-holsteinischen Frage und ein innerer Gegensatz zwischen beiden Regierungen hervor.

Ebenso ist in dem Einvernehmen Frankreichs und Englands trotz der Erklärungen Lord Palmerstons mehr gegenseitiges Beobachten als Vertrauen; jede von beiden Mächten empfindet geheime Freude über das Mißlingen eines Anlaufs, den der große Nachbar etwa macht.

So gleicht beim Beginn des Jahres der Horizont Europas einem schwülen Tage, an dem sich in jeder Himmelsgegend Wolken bilden. Wie diese sich zusammensziehen, und wohin sich die ärgsten Wetterschläge entladen, das scheint fast noch von Zufällen abhängig. Jede der Mächte Europas fühlt sich verpflichtet, die kommenden Ereignisse abzuwarten, jede ist sich bewußt, daß das Schicksal der Herzogthümer, welches den Deutschen die wichtigste Angelegenheit dieses Jahres ist, die übrigen Staaten Europas noch nicht zu bindendem Engagement führen darf. Denn für Europa ist der Bestand der dänischen Monarchie in den alten Grenzen durchaus kein Bedürfniß, und unter allem Unhaltbaren des londoner Protokolls ist diese Behauptung das Unhaltbarste. Die Entscheidung über das Schicksal der Herzogthümer, soweit sie überhaupt von der Diplomatie Europas abhängt, wird also zunächst durch die Auffassung gebracht werden, welche Preußen und Oestreich von jetzt ab in dieser Frage vertreten wollen; in zweiter Linie aber durch die Zustände im Südosten unseres Welttheils und durch die Allianzen und Feindschaften, welche dort aufbrennen.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Moriz Busch.

Verlag von F. L. Herbig. — Druck von C. C. Elberf in Leipzig.